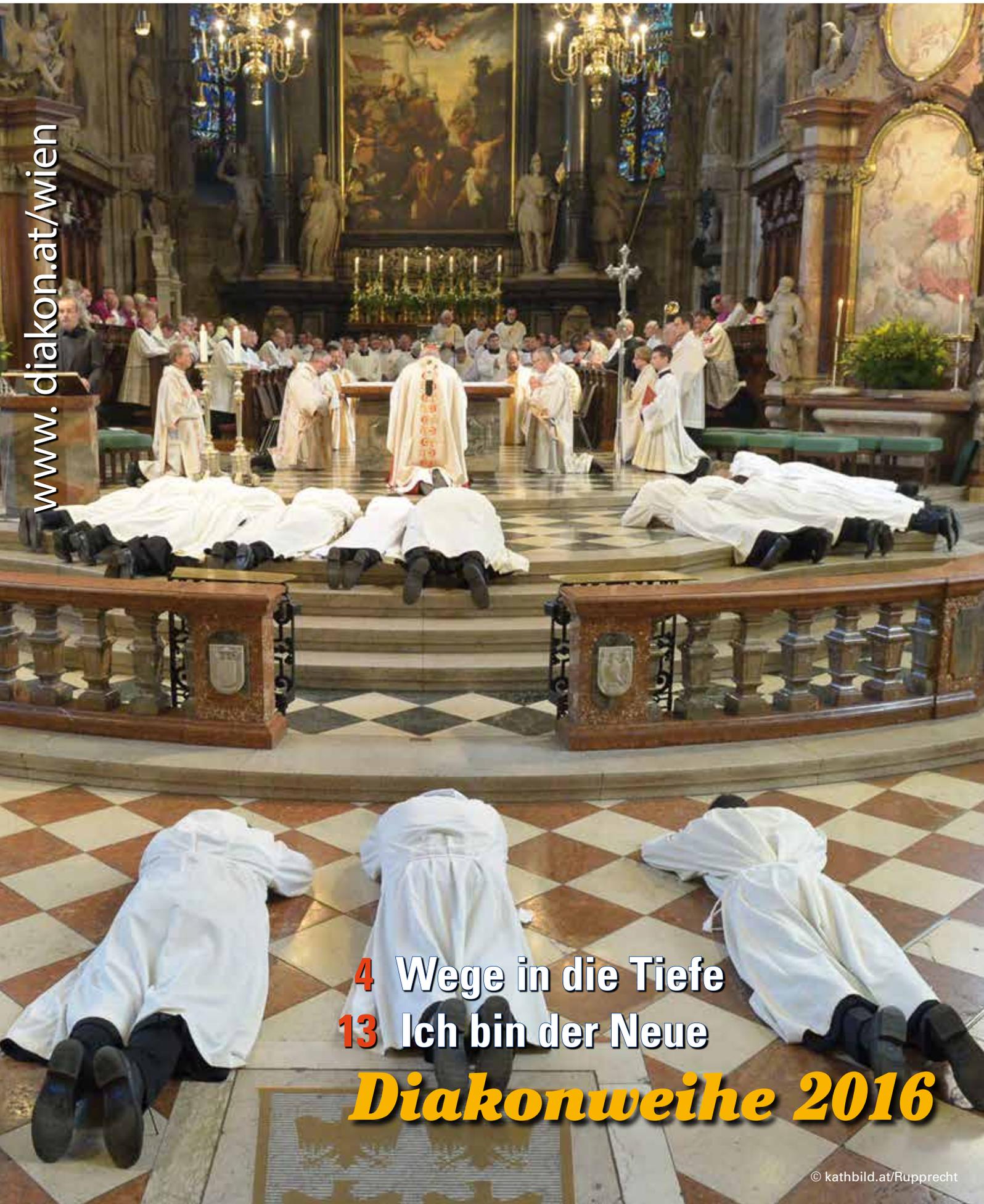




Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 3•2016, Nr. 40

www.diakon.at/wien



4 Wege in die Tiefe

13 Ich bin der Neue

Diakonweihe 2016

Inhalt

- 03 Die Weihe als Sakrament des apostolischen Dienstes**
von *Spiritual Matthias Roch*
- 04 Tiefe, Heiligkeit und Vielfalt**
Gedanken zum Ende des Jahres der Barmherzigkeit.
Von *Franz Ferstl, Hubert Keindl*
- 05 Sind Heilige, wie Mutter Teresa, spirituelle Wunderwuzzis?**
Von *Max Angermann*
- 06 Barmherzigkeit in der Praxis** Was Diakone zum Heiligen Jahr gemacht und erlebt haben
- 07 Gebet** Von *Diakon Franz Ferstl*
- 08 Auch eine verschmutzte Münze behält ihren Wert**
Jesus verurteilt nicht- und wir? Von *Pavol Tománek*
- 09 Ausgelesen** ausgewählt von *Max Angermann*
- 10 Gottes Kraft und Stärke**
15 neue Brüder geweiht.
Von *Peter Morawetz*
- 11 Gemeinsam unterwegs**
Als mein Mann Diakon werden wollte. Von *Ursula Schimpl*
- 12 Inspirationshilfe Wortgottesfeiergestaltung**
Ein Angebot für Suchende
Von *Peter Ernst*
- Erprobungslaufdurch Pfarre Neu**
Neue PGR-Ordnung und die Diakone. Von *Peter Feigl*
- 13 Ich bin der Neue**
Andreas Frank zum Wechsel in der Institutsleitung.
- 14 Die Poldi's**
Der Diakonenkreis der Polizei-Diakone. Von *Uwe Eglau*
- 15 Normales Leben mit göttlichem Auftrag**
Ständige Diakone von außen betrachtet. Von *Matthias Beck*
- Weiterbildung**
Diverse Veranstaltungen
- 16 Kurz und gut**
Neues auf diakon.at und Jubilare.

Liebe Leserinnen und Leser der **Diakontakte** !

Vor Kurzem wurde die Ordensschwester Mutter Theresa in den Stand der Heiligen aufgenommen. Für mich war die Begründung, dass sie in ihrer Berufung immer hellhörig für den Willen Gottes war, eine wichtige Aussage, die zu ihrer Heiligsprechung führte. Es geht um die Hellhörigkeit, das, was Gott innerhalb unserer Berufung von uns will, zu erkennen. Bei ihr war es der Schritt, die Sicherheit des Ordens zu verlassen und ihren Weg zu den Ärmsten der Armen zu finden und zu gehen.

Auf unserem Weg der Berufung des Diakonates steckt auch die Gefahr, nicht hellhörig genug zu sein, sondern sich mit der uns von Gott geschenkten Berufung zufrieden zu geben und uns nicht den ständigen Anrufen und neuen Herausforderungen zu stellen. Bitten wir um diese Hellhörigkeit und geben wir uns nicht zufrieden damit, sowieso den Weg der Berufung zu gehen. Die Berufung ist ein Weg, der der ständigen Korrektur und Neuausrichtung bedarf. Weil Mutter Theresa diese Herausforderung annahm, konnte sie zu einem leuchtenden Zeichen der Nachfolge am Weg zur Heiligkeit werden.

WUNSCH ZUM ABSCHIED

Das ist es auch, was ich euch als Institutsleiter – nachdem ich meinen Dienst in der Diakonen-gemeinschaft mit Ende November in die Hände von Andreas Frank legen darf – in die Zukunft mitgeben will. Wach zu sein innerhalb der Berufung für das, was Gott uns anvertraut und wohin er uns führen will. Ich bin euch Mitbrüdern für die vielen Begegnungen dankbar und besonders für die vielen Gespräche mit euch. Mein Anliegen war es, euch in eurer Berufung zu begleiten und so mitzuwirken, dass jeder dort, wo er steht, seinen Dienst als Diakon fruchtbar gestalten und mit ganzem Herzen im Dienste



Franz Ferstl

der Liebe wirken kann. Unsere Urberufung als Christen und auch als Diakone ist die Berufung zur Entfaltung der Liebe. Alle unsere Talente sind wichtig und wollen uns dabei unterstützen, aber wo der Aufschrei des Heiligen Franziskus „die Liebe wird nicht mehr geliebt“, nicht gehört wird, wird auch unser Handeln starr und lebensleer, wenn wir auch noch so viel leisten und uns diakonal abmühen. Ich danke euch, liebe Mitbrüder, für die vielen positiven Rückmeldungen zu meinen Fragen in allen Gesprächen. Ich bin immer mehr überzeugt, dass man den Diakonats, wenn er nicht schon vom 2. Vat. Konzil eingeführt worden wäre, heute neu erfinden müsste. Es ist eine Fülle von Segen für die Menschen und die Kirche, was von den Diakonen gesät wird und so als Frucht heranreifen kann. Sehr glücklich macht mich der Umstand, dass Diakone gut eingebunden sind in Familie, Pfarre und Diakonenkreise, und von den Menschen sehr geschätzt werden. Dass wir ein wirklicher Segen in unserer Kirche sein können. So bleibt mir nur ein inniges „Vergelt's Gott“ zu sagen, dem Bischof für sein Vertrauen und euch allen für eure liebende, geschwisterliche Verbundenheit, die mich in den 14 Jahren getragen hat, und vertrauend die weitere Entwicklung des Diakonats in Gottes Hände zu legen. ■

Euer Franz Ferstl

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonats der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Franz Ferstl, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmannng. 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870. DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonats@edw.or.at. Herstellung: offset3000, 7035 Steinbrunn

Die Weihe als Sakrament des apostolischen Dienstes

Was bedeutet es, gesandt zu werden?

Von Spiritual Dr. Matthias Roch

Im Anschluss an die Diakonenweihe des Weihejahrganges 2016, bei der ich als Konzelebrant dabei sein durfte, und in Weiterführung meines letzten Artikels über die Berufung, möchte ich ein wenig „nachdenken“ über das Weihesakrament im Allgemeinen und über den Diakonat als Weiheamt im Besonderen. Im Weltkatechismus lesen wir in der Nummer 1536: „Die Weihe ist das Sakrament, durch welches die Sendung, die Christus seinen Aposteln anvertraut hat, in der Kirche weiterhin ausgeübt wird bis zum Ende der Zeit. Sie ist somit das **Sakrament des apostolischen Dienstes**. Sie umfasst drei Stufen: den Episkopat, den Presbyterat und den Diakonat.“ Über die Diakone schreibt das zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution über die Kirche (LG 29): „Mit sakramentaler Gnade gestärkt, dienen sie dem Volke Gottes in der Diakonie, der Liturgie des Wortes und der Liebestätigkeit in Gemeinschaft mit dem Bischof und seinem Presbyterium. [...] Den Pflichten der Liebestätigkeit und der Verwaltung hingegeben, sollen die Diakone eingedenk sein der Mahnung des heiligen Polykarp: ‚Barmherzig, eifrig, wandelnd nach der Wahrheit des Herrn, der aller Diener geworden ist.‘“ Worte, die wir kennen, und die Grundsätzliches aussagen. Aber wie geht es mir als Geweihter selber? Was bedeutet das, dass ich als Geweihter eine **Sendung** und Vollmacht erhalte, im Namen Christi für die Kirche zu handeln und aller Diener zu sein?

IMMER BEREIT SEIN

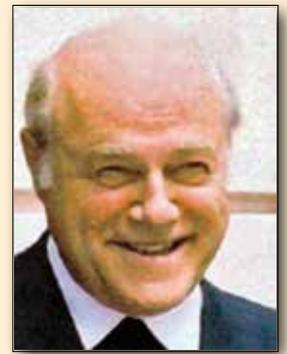
Zum Ersten glaube ich, soll die Weihe als Sakrament Ausdruck der persönlichen Berufung sein, und uns klar machen das eigene Leben ganz in den Dienst Gottes und der Menschen zu stellen. In der Weihe-

handlung denke ich noch gerne an das „Ich bin bereit!“ zurück als Antwort auf die Fragen des Bischofs. Im jüdischen Traktat Sanhedrin findet sich folgende kleine bekannte Erzählung, die diese Bereitschaft gerade für den Diakonat so schön ausdrückt. Dort wird erzählt: Rabbi Joschua ben Levi traf den Propheten Elija. Er fragte Elija: Wann kommt der Messias?“ Elija antwortete: „Geh hin und frage ihn selbst!“ „Wo ist er?“ „Er sitzt am Stadttor.“ „Woran kann ich ihn erkennen?“ „Er sitzt, über und über mit Wunden bedeckt, unter den Armen. Die anderen legen all ihre Wunden auf einmal frei und verbinden sie dann wieder neu. Er aber nimmt immer nur einen Verband ab und legt ihn sofort wieder neu an; denn er sagt sich: Vielleicht braucht man mich. Wenn ja, dann muss ich immer bereit sein und darf keinen Augenblick säumen.“

Der Gedanke der ständigen **Bereitschaft** mag eine hohe Herausforderung sein, aber diese Bereitschaft gehört wesentlich zu Weihe und Amt. Im Rahmen der Weihehandlung legen sich die Kandidaten vor dem Altar auf den Boden. Das ist jedes Mal für mich ein berührender Moment und ist sicher auch ein sprechendes Zeichen, sich ganz Gott übereignen zu wollen. Gott selbst ist es, der ruft und beruft, wie Papst Franziskus einmal sagte: „Wer ein Amt innehat, muss sich immer vor Augen halten, dass dies ein Geschenk der Liebe und Barmherzigkeit Gottes ist.“

VERKÜNDIGEN IN WORT UND TAT

Neben der Bereitschaftserklärung ist für mich noch ein zweiter Aspekt – natürlich neben vielen anderen – bedeutsam. Es ist die Frage des Bischofs an die Weihekandidaten: „Seid ihr bereit, den **Schatz des Glaubens** – wie der Apostel sagt – treu zu hüten



Dr. Matthias Roch

und diesen Glauben gemäß dem Evangelium und der Überlieferung der Kirche in **Wort und Tat zu verkünden?**“

Persönlicher Glaube und Übereinstimmung mit meinem Leben ist gefragt. Manchmal frage ich mich selber, gelingt dir als Priester/Diakon, Christus in Wort und Tat den Menschen zu bringen? Am Montag der 4. Woche bin ich bei einer Fürbitte in der Vesper lange hängen geblieben, die da gelautet hat: „Beschütze alle, die in deiner Kirche zum Dienst der Predigt bestellt sind, dass sie nicht verloren gehen.“ Die „Nahbeziehung“ zu Christus und seiner Frohbotschaft fordert heraus, als Geweihte besondere Sorgfalt im Umgang mit den Menschen, in unserem Gebetsleben und in der Verkündigung walten zu lassen. Natürlich sind wir dabei nicht allein. Papst Franziskus bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Wer ein Weiheamt innehat, müsse nicht nur den Glauben bewahren. Es gehe auch darum, den Mitmenschen zuzuhören. Die Mitbrüder im Weiheamt sind immer auch Lernende. So sollten sie eine neue Haltung einüben, die von Austausch, Teilen, Mitverantwortung und Gemeinschaft geprägt ist.“

Ich bitte Gott, dass mir und besonders dem neuen Weihejahrgang 2016 das auch gelingen möge. ■

Tiefe, Heiligkeit und Vielfalt

Gedanken zum Ende des Jahres der Barmherzigkeit

Von Franz Ferstl, Hubert Keindl, Max Angermann und Peter Morawetz

Zum Ende des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit werfen wir einen Blick auf die Früchte. Nein, nicht um stolz zu sein! Papst Franziskus schreibt ja in Evangelii Gaudium: „... die Mission ist weder ein Geschäft noch ein unternehmerisches Projekt, sie ist keine humanitäre Organisation, keine Veranstaltung, um zu zählen, wie viele dank unserer Propaganda daran teilgenommen haben; es ist etwas viel Tieferes, das sich jeder Messung entzieht. Vielleicht verwendet der Herr unsere Hingabe, um Segen zu spenden an einem anderen Ort der Welt, wo wir niemals hinkommen werden. ...“

Dankbar, nicht stolz betrachten wir nun einige Schlaglichter dieses Jahres.

Wege in die Tiefe

Von Franz Ferstl

Es war mein Wunsch, das spirituelle Hauptthema dieser Diakontakte unter den Titel „Wege in die Tiefe“ zu stellen. Die Freude über die Weihe unserer neuen Mitbrüder und die Rückschau auf eure Erfahrungen zum Jahr der Barmherzigkeit ergeben eine wichtige Spur in die Tiefe. Mir geht es darum, zu erkennen, wo wir in unserem Tun an der Oberfläche bleiben und in die Gefahr der Routine fallen. Es geht dabei darum, zu reflektieren, was lebendig ist und was keinen Atem der Kreativität in sich trägt, aber von uns weiterhin getan wird. In meinen Gesprächen habe ich auch die Frage nach den Früchten gestellt und nicht nach Leistungen, die im pastoralen Bereich erbracht werden. Wir sind die, die Samen aussäen dürfen, die Menschen begleiten dürfen, die Neues anstoßen und in Bewegung setzen können, die herausfordern sollen, wo Stillstand und Bequemlichkeit sich eingenistet haben, die darauf vertrauen können, dass

Gott wachsen und reifen lässt, wo wir den Grund, den Samen legen durften. Ich bin sehr glücklich über die vielen geistlichen Früchte, die durch unser diakonales Ausstreuen in den letzten Jahren gewachsen sind und als Früchte den Menschen Kraft und Nahrung geben. Nur wer seine Wurzeln bis zum Grundwasser ausstreckt, wird für das, was in uns und durch uns reifen will, Nahrung finden. Es braucht besonders im pastoralen Bereich die Unterscheidung, was dem Aufbau des Reiches Gottes dient oder in erster Linie unserer Selbstverwirklichung.

WER FRUCHT BRINGEN WILL ...

Derzeit begeistern mich Texte von Meister Eckhart, der uns für den Weg in die Tiefe wichtige Wegweisung und geistliche Impulse gibt. So sagt er: „wenn wir Früchte bringen wollen, sollen wir ganz in dem bleiben, was uns wach und lebendig macht: denn nur das Ding lebt, das Bewegung aus seinem Eigenen nimmt. Wenn des Menschen Werke leben sollen, so müssen sie aus seinem Eigenen genommen werden, nicht von Fremden, noch von außerhalb seiner, sondern in ihm.“

Wie der Sohn eins ist mit dem Vater nach Sein und nach Natur, so bist du eins mit ihm in Sein und nach Natur und hast du es alles in dir, wie es der Vater in sich hat“. (Predigten Nr. 46).

An anderer Stelle gibt er uns drei Dinge mit, die in unseren (lebendigen) Werken unerlässlich sind: „Das sind: dass man wirke ordentlich und einsichtsvoll und besonnen. Das nenne ich „ordentlich“, was in allen Punkten dem Höchsten entspricht. Das nenne ich „einsichtsvoll“, über das hinaus zur Zeit man nichts besseres kennt und „besonnen“ schließlich nenne ich es, wenn man in den guten Werken die lebensvolle Wahrheit mit ihrer beglückenden Gegenwart verspürt.“ (Predigten 86)

... MUSS SÄEN

In unserem diakonalen Handeln geht es in erster Linie nicht darum, Leistungen zu erbringen und Erfolg zu haben, sondern den Samen auszustreuen, dem Handeln Gottes Raum zu geben und mitzuwirken, dass geistliche Früchte in den Menschen reifen können. Der Atem Gottes muss Raum finden, damit unsere Werke leben können. Dies wird uns nur gelingen, wenn wir selbst tief in Ihm verwurzelt sind und uns als Wegbereiter und Brückenbauer Seines Kommens zur Verfügung stellen. Gerade im Versuch Pfarre NEU ist es wichtig, nicht nur Ressourcen einzusparen und vieles gemeinsam zu machen, sondern aus den Erfahrungen anderer zu lernen und der Phantasie Gottes Raum zu geben. Wie dies im Konkreten aussieht, zeigt uns der Beitrag von Hubert Keindl vom Georgenberg.

„Tiefwurzler“ des Glaubens

Von Hubert Keindl

Als Hochhäuser noch eine Seltenheit waren, wollte ich wissen, warum gerade in New York so viele stehen. Die Antwort war, weil in dieser Stadt ein felsiger Untergrund das ermöglicht. Dieser kann die großen Belastungen der Hochhäuser gut aufnehmen. Die Bergpredigt des Matthäus bringt zum Abschluss einen bildhaften Vergleich. „Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baut“ (Mt 7,24-27).

Es ist wie eine Ermutigung, die große Herausforderung der Bergpredigt anzunehmen und umzusetzen. Die Bergpredigt ist ein Fundament mit Tiefgang und Tragfähigkeit. Ein anderer Vergleich aus der

Natur bietet sich an: Pflanzen mit tiefen Wurzeln. Sie sind im Boden fest verankert und fördern über die Wurzeln die Nährstoffe aus der Tiefe in die Pflanzen und sichern ihr Gedeihen. Mit unserem Glauben und dem Handeln aus dem Glauben ist es ähnlich. Wir brauchen Tiefgang und einen tragfähigen Boden.

WEGE IN DIE TIEFE FINDEN

Tomáš Halík schreibt in seinem Buch „Nicht ohne Hoffnung“, dass Gott für ihn die „Tiefe der Wirklichkeit“ ist. Er bezieht sich dabei auf den evangelischen Theologen Paul Tillich. Dieser sagt, wer „von der Tiefe weiß, von Gott weiß“. Zur Klarstellung sei angeführt: Tiefe ist hier das Gegenteil von Seichtheit und Oberflächlichkeit, die Versuche, es sich leicht zu machen. Aber auf billige Art werden wir nicht zur Tiefe gelangen. Für unsere Berufung und Sendung ist der Weg in die Tiefe unverzichtbar. Dieser Weg wird wohl leichter zu bewältigen sein, wenn in uns auch die Sehnsucht nach dem Göttlichen brennt. Das Göttliche manifestiert sich für mich u. a. in der Liebe, der Freude und dem Frieden. Wer das aus der Tiefe seiner Gottesbeziehung leben kann, gibt Zeugnis für die Frohe Botschaft und riskiert gefragt zu werden, warum er so ist.

Bevor ich gefragt werde, so dachte ich mir, stelle ich an mich selbst drei Fragen zur Tiefe:

1. Wie viel Zeit nehme ich mir, um meinem Glauben ein festes Fundament zu geben?
2. Welche Hilfen benütze ich, um in der Vertiefung zu wachsen? Was lese ich? Wem höre ich zu? In welcher Gemeinschaft bin ich gerne?
3. Wie frei ist mein Beten, wie frei vom Müssen, Bitten und Danken. Und wie offen bin ich für den Anruf Gottes, in der Sehnsucht in ihm verwurzelt zu sein?

IN DIE TIEFE WACHSEN

Nicht, dass ich schon immer und bewusst nach diesen Fragen gehandelt habe, aber in der Erkenntnis der Wertigkeit des Tiefgangs im Glauben scheinen sie mir wichtig. Und es ist von Bedeutung unter Gleichgesinnten zu sein, um sich auszutauschen, um einander zu helfen, zu unterstützen und um sich gegenseitig in der Beharrlichkeit zu stärken. Die Gleichgesinnten, das sind kleine Gruppen wie Diakonenkreis oder Freundschaftsgruppe, wie sie der Cursillo empfiehlt, eine Familienrunde oder ähnliche Gruppierungen. Über diese Bereiche hinaus ist es sicher auch unsere Aufgabe, auf der Ebene der Gemeinde für die Wege zur Tiefe beizutragen.

Wesentlich scheinen mir:

- In der Suche nach Tiefe unsere Wurzeln zu erkennen,
- aus den Wurzeln Lebenskraft zu schöpfen, um
- mit dieser Kraft Fruchtbarkeit zu erleben.

Sind Heilige, wie Mutter Teresa, spirituelle Wunderwuzzis?

Von Max Angermann

Jede Epoche in der Kirchengeschichte bringt ihre Heiligen hervor, manchmal legendär umrankt, in weiterer zeitlicher Ferne vielleicht etwas unverständlich für die Gegenwart.

Auch unsere Zeit sucht große Menschen als Vorbilder, die über Pokemon hinausgehen. Als Höhepunkt des „Jahres der Barmherzigkeit“ wird wohl die Heiligsprechung von Mutter Teresa anzusehen sein. In Mazedonien ist sie ja die zweite Nationalheldin neben Alexander dem Großen.

In Zeitungsartikeln gab und gibt es kritische Stimmen, die ihre Heiligkeit in Frage stellen, ja sogar ablehnen. Wieso eigentlich? Gerade an Festtagen der Heiligsprechung oder auch zu Allerheiligen selber – einem sehr, sehr alten Fest – sollte man der Sache auf den Grund gehen. Da werden wohl ihre karitativen Einsätze lobend hervorgehoben, auch, dass sie es mit ihrer ansteckenden Nächstenliebe so weit gebracht hat, 5.000 Ordensschwestern in 700 Häusern für ihren Dienst an den Ausgegrenzten, den „Unmündigen“, wie der biblische Ausdruck heißt, zu gewinnen. Gleichzeitig aber kommen schon Bedenken, teilweise scharfe Kritik an ihrer Arbeit auf, um publik zu machen, dass sie eigentlich nicht zur Ehre des Altars gelangen sollte. Vorgeworfen wird ihr, dass nicht all die Spenden bei den Armen ankommen, sondern Teile in die Ordensstruktur fließen und auch in den Vatikan, dass es bei der medizinischen Betreuung

Mutter Teresa 1985. Präsident Reagan verleiht die Freiheitsmedaille



Foto: Wikipedia

Misstände gegeben hätte, auch abgelaufene Medikamente gereicht wurden und sie selber durch Jahre hindurch gottfern gewesen sei. Eine kirchliche Stimme sprach von „wohlwollend liebender Diktatorin“.

HEILIGE DER „VERBEULTEN KIRCHE“

Zwei Fragen sind deshalb auch zum Fest Allerheiligen interessant: Wie geht man mit diesen Negativa um? Welche Vorstellungen haben wir von Heiligen überhaupt? Für mich persönlich ist Mutter Teresas Biographie ein großer Lernprozess. Anhand ihres Lebens wird klar, dass Heilige Menschen sind, die sich in ihrer Zeit bewährt haben mit ihren guten und schlechten Eigenschaften, mit ihren Begabungen und persönli-

chen Erfahrungen im Laufe ihres Daseins. Also mitten im Leben stehend. Wer arbeitet und sich müht, macht Fehler, niemand ist perfekt. Auch Papst Franziskus sagt, dass ihm eine „verbeulte Kirche“ – damit meint er die Gemeinschaft der Kirche mit ihren Fehlern und Nachteilen – lieber wäre als eine Kirche, die schön herausgeputzt aber letztlich unnahbar ist. Die negativen Berichte über Mutter Teresa will ich nicht anzweifeln, hoffentlich sind keine Lügen darunter mit den Folgen von grober Rufschädigung. Das sei all denen gesagt, die sehr einseitig denken. Damit soll auch nichts kleingeredet und verharmlost werden. Diese Frau hat Anfänge gesetzt und ihr Werk kann sich sehen lassen. Wer so viel Not und Elend, hervorgerufen durch menschliche Bestialität,

erleben und mit ansehen musste, dem wird wohl nicht zu verübeln sein, dass er Zweifel am liebenden Gott hegt, der immer bei uns ist, der „Ich-bin-für-euch-immer-da“, wie eine der Übersetzungen für Gottes Namen lautet. Heilige sind somit Menschen wie du und ich, mit großer Anstrengung auf ihrem Lebensweg „heil“ und „heilig“ zu werden, mit Hilfe des „Heilands“, also keine „spirituellen Wunderwuzzis.“ Man könnte als anderen Namen für Jesus „Heil-Land“ schreiben, weil er uns zum Heil führen will, in ein Land der Vollkommenheit, in dem es keine Tränen, keine Krankheit, Not, Leid und Tod mehr gibt. (Off.21,4). Liebe in die Tat umzusetzen, das ist eine sehr schöne Form des Gottesdienstes – und das führen uns Heilige vor. ■

Barmherzigkeit in der Praxis

Was Diakone zum Heiligen Jahr gemacht und erlebt haben

Erwin Pucelj, Erlöserkirche, Wien 23

Grundlage unserer Bemühungen waren die sieben Werke der Barmherzigkeit (Bischof Wanke). Beim ökumenischen Kreuzweg am Freitag vor dem Palmsonntag gingen circa 100 Teilnehmer aus den vier katholischen und der evangelischen Gemeinde mit einem Holzkreuz durch den Ortsteil Mauer in Wien 23. Jede der fünf Stationen wurde von einer Gemeinde nach je einem „Werk der Barmherzigkeit“ gestaltet. Der traditionelle Pfingsttaufenthalt unserer Gemeinde im Waldviertel hatte auch diese sieben Werke zum Thema.

Roman Faux, Diözesanfonds für Wohnungshilfe, zwei Pfarrverbände in NÖ

Predigtreihe zu den Werken der Barmherzigkeit bei wöchentlicher eucharistischer Andacht, in Sonntagspredigten immer wieder Bezug auf das Heilige Jahr; in der Fastenzeit Kreuzweg von Franz Ferstl, Predigtreihe „Gang durch die Kirchengeschichte“ mit Blick auf

die Barmherzigkeit; in der Osterzeit Franz Ferstls Andachtsmodell „Heilige der Barmherzigkeit“, Maianachten „Maria, Mutter der Barmherzigkeit“; persönliche Wallfahrt nach Rom und Durchschreiten der Heiligen Pforten

Erich Steiner, Pfarre Zum Göttlichen Erlöser, Wien 20

Seit vielen Jahren – nicht nur im Jahr der Barmherzigkeit – versuche ich, Menschen in der Karpaten-Ukraine zu helfen. Heuer konnten wir einen Kindergartenneubau in Szöllösgyula vollenden, der am 15. Oktober eröffnet wurde. Weiters halfen wir mehreren Familien, die auf Grund einer Hagelkatastrophe Ende Juni „kein Dach mehr über dem Kopf“ hatten.

Rudi Nährer, Hohegg

Die Barmherzigkeit Gottes ist erfahrbar durch Menschen! In meinen Begegnungen als ea. Mitarbeiter des Mobilien Caritas Hospizes, als „Seelsorger“ und Palliativ-Experte in der Klinik Hohegg. Hier tritt die lebendige, tröstende und

stärkende Barmherzigkeit Gottes wechselseitig in großer Fülle ins Leben. Herr, erbarme dich meiner und auch jener, die für mein Diakon-Sein Mitverantwortung tragen.

Franz Tucek, Krankenseelsorge Bad Erlach, Neunkirchen, Wr. Neustadt

Ich versuche, Geistliche Werke der Barmherzigkeit zu vermitteln und zu leben. So zum Beispiel: Ich bete für dich, ich gehe ein Stück mit dir, ich begleite dich.

Günter Wöss, Pfarre St. Othmar in Mödling

– Aktion LE+O von 14-tägig auf wöchentlich verändert. LE+O, die Lebensmittelausgabe der Caritas, macht Kirche in der Gemeinde sichtbar! Wöchentlich ca. 240 Teilnehmer; Lebensmittelsammlung für LE+O im Zuge des Erntedankfestes im gesamten Dekanat; Monatliche Glaubensgespräche zu jeweils einem Punkt der christlichen Nächstenliebe; Fachtag der Caritas im Vikariat Süd zum Thema „Barmherzigkeit quo vadis“ organisiert; Wohnungen für weitere acht Flüchtlinge besorgt, renoviert und weitgehend gesponsert!; Gemeinsam mit MIVA und allen Teilgemein-

den einen Übertragungswagen für Radio Huruma in Tansania für unseren scheidenden Kaplan Kimbwi organisiert (Wert € 22.500)

*Wolfgang Kommer,
Brunn am Gebirge*

Ich habe keine neue Aktionen gesucht, sondern die vorhandenen bewusst im Licht der Barmherzigkeit gesehen. Im Pfarrblatt habe ich explizit auf das Jahr der Barmherzigkeit Bezug genommen. Ich bin einmal ausdrücklich darauf in der Predigt eingegangen – und jedes Mal ist es mir ein Anliegen, Gottes Barmherzigkeit in den Mittelpunkt zu stellen. Wie jeden Sommer führen meine Frau und ich nach Rom. Mir ist in diesem Jahr stärker bewusst geworden, wie wesentlich Gottes Barmherzigkeit uns trägt, und wie wichtig es ist, selber aktiv an einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus zu arbeiten.

Peter Morawetz, in der Pfarre Penzing, Wien 14

In sieben „Stunden der Barmherzigkeit“ im Jahreskreis haben wir das Lukas-Evangelium komplett vorgelesen und mit Stille, Gesängen, Bitten und Homilie Gottes Barmherzigkeit uns gegenüber erspürt, aber auch seine Forderung nach unserer Barmherzigkeit. Im Schnitt fünfzehn Teilnehmer waren mehr als erwartet, aber das ist nicht wichtig. Als ich einem Pfarr-

mitglied im Frühjahr die Idee erzählte, fragte er: „Wer wird denn da kommen?“ Meine Antwort: „Ich.“ In der Tat, wenn nur ich mich viele Stunden mit Gottes Barmherzigkeit beschäftigt hätte, wäre das schon ein großes Geschenk gewesen!

Peter Ernst, Pfarren Gramatneusiedl, Himberg u.a.

Vor einem Jahr begannen zuerst in Himberg, dann in Gramatneusiedl Flüchtlingsquartiere zu entstehen. Spontan formierten sich Hilfgemeinschaften, die mit Sprachkursangeboten, Hilfstätigkeiten, wie Begleitung zu Ärzten, zu Amtsbesuchen, zu Sozialmärkten und Flohmärkten begannen. Hier in Gramatneusiedel habe ich im Dezember die Betreuung eines Quartieres mit 22 afghanischen Männern im eher jugendlichen Alter begonnen. Am Ostermontag, bei einer Radtour wurde ich diskret von einem Asylwerber gefragt, wie er Christ werden könnte. Ich hatte niemandem davon erzählt, dass ich Diakon sei, wohl aber in Konversationsübungen christliche Werte besprochen. Binnen kurzer Zeit formierte sich von selbst eine Gruppe von fünf Interessenten, die ich mit Unterstützung des Pastoralamtes mittlerweile feierlich in den Katechumenat aufgenommen hatte. Ich denke, wenn sie weiterhin so eifrig die Katechesestunden besuchen, sie zu Ostern nächsten Jahres getauft werden können. ■



Gebet

Herr, mache mich
zum Werkzeug
deines Segens:

dass ich den Glauben
bezeuge, wo der Faden
zum Himmel
abgerissen ist,
dass ich den Weg
voraus gehe, wo Angst die
nächsten Schritte lähmt,
dass ich Freude aus-
strahle, wo sich Traurigkeit
breitgemacht hat,
dass ich Hoffnung
bekunde, wo alles
aussichtslos erscheint,
dass ich Vertrauen
schenke, wo Misstrauen
Leben behindert,
dass ich zur Umkehr
einlade, wo das Herz
sich verirrt hat
und in sich gefangen ist,
dass ich mich für Freiheit
einsetze, wo Zwänge
und Grenzen
nicht mehr atmen lassen,
dass ich mich selbst
einbringe, wo innere
Leere sich breit macht
und Leben verhindert.

Amen!

Auch eine verschmutzte Münze bewahrt ihren Wert

Jesus verurteilt nicht – und wir?

In jener Zeit ging Jesus zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr:

Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr! (Joh 8, 1–11)

Von Pavol Tománek

Jeder von uns besitzt eine Geldbörse, in der er verschiedene Kreditkarten, Ausweise, Banknoten und Münzen hat. Diese Münzen unterscheiden sich voneinander durch ihren Nominalwert, Größe, Farbe, aber auch dadurch, ob sie glänzend oder matt sind, oder ob sie durch verschiedene Hände gegangen sind, oder ob ich der Erste bin, der diese Münze zum ersten Mal in den Händen hat.

WARUM SPRECHE ICH ÜBER MÜNZEN?

Wenn wir bar zahlen müssen, und eine Zahlung in Münzen notwendig ist, schauen wir nicht darauf, ob die Münze glänzend oder matt ist, ob sie einmal oder mehrmals verwendet wurde. Wir bezahlen einfach so, wie es die Verkäuferin von uns verlangt. Ich betone, dadurch, dass eine Münze glänzend oder matt ist, verliert sie nicht ihren Wert. In einem übertragenen Sinne des Wortes, auch unter uns haben wir glänzende und matte Münzen, Münzen mit einem größeren Wert, Münzen verschiedener Form und von einem nominellen gesellschaftlichen Wert. Was aber wichtig ist: Keine Münze verliert ihren Wert.

Wir sind Anwärter für Diakone und wir werden glänzende, aber oft auch schmutzige Münzen treffen. Wir werden Menschen

treffen, die geschieden sind, ohne Familien, ohne Kenntnis des Vaters, der Mutter, der Menschen, nicht den Sinn des Lebens suchen, Menschen am Ende der Lebenskräfte, Menschen, die sich nicht mehr trauen, die sich durch ihre Lebensgeschichten so viel von anderen unterscheiden, dass sie sich schämen, mit anderen Menschen, Münzen, zusammenzuleben. Schwestern und Brüder, bitte nehmt verschmutzte Münzen an, mit denen niemand mehr zahlen will, gerade dann, wenn wir sie schnell und effektiv aus der Geldbörse entfernen wollen.

VON MÜNZEN UND MENSCHEN

Diese Münzen sind Menschen, die unsere Beachtung, Wahrnehmung, Empathie und Liebe brauchen. Heißen wir ihre Versündigungen nicht gut, aber verschließen wir vor ihnen auch nicht würdenträgerisch die Hände, brechen wir nicht den Stab über denen, weil wir nicht wissen, wann auch ich wie eine Münze den Glanz verliere und brauchen werde, dass Du konkret Du für mich offene Arme hältst, wie der Vater aus der Geschichte von dem verschwenderischen Sohn.

Wir haben die Tendenz, uns über irgendwas ständig zu beklagen, ständig das Gefühl zu haben, dass uns etwas fehlt. Ich ende mit der



UNIV.-DOZ. DR. PÄD. DR. PHIL.
DR. THEOL. PAVOL TOMÁNEK, PHD.
*ist in Ausbildung zum Diakon,
Weihejahrgang 2018*

Geschichte von einem blinden Mädchen, das in einer Kirche vor den Altar gekommen ist und sagt. „Jesus, das ganze Leben höre ich nur von Dir. Ich habe Dich nie gesehen. Ich habe nichts für Dich. Durch meine Blindheit habe ich viele Menschen zum Gottesglauben gebracht. Mein Geschenk für Dich ist meine Blindheit.“ Und was gibst Du ihm? Jesus, Maria, Josef, in eure Hände legen wir unsere Familien, die uns in den Weg schicken, damit wir mit Euch alle Lebensproben schaffen, auch dann, wenn wir gerade den Preis dafür zahlen, dass wir zu Euch gehören. ■

Ein Segen zum Abschied



Franz Ferstl, Diakon der Erzdiözese Wien, macht sich im Jahr seines 70. Geburtstags selbst ein Geschenk, gemeinsam mit dem Mitautor und Jesuiten Elmar Mitterstieler. Bereits im Layout bzw. in der Überschrift des Buches ist der Aufbau erkennbar: Grundlagen als biblische und persönliche Erfahrungen, als Zusage göttlicher Gegenwart und Zuwendung. Rituale als Angebot, selbst Segensfeiern zu gestalten, angefangen von Familienfeiern über Wort-Gottes-Feiern, sowie Segensfeiern im Kirchenjahr, dazu Gebete in sehr gut verständlicher Sprache, die es ermöglichen, Freude, Dankbarkeit, verschiedene Gebetsanlässe im Laufe des Lebens auszudrücken. Im Geleitwort erinnert Kardinal Schönborn daran, dass wir „die in der Taufe übertragene Vollmacht zum Segnen annehmen sollen und einfache tägliche Rituale einüben.“ Der Mitautor Elmar Mitterstieler weist darauf hin, nachzudenken, „dass die Gleichheit, die Würde und das Priestertum aller für die Kirche ein Zeichen der Zeit ist.“ Dazu gehört auch das Segnen. Das 165 Seiten starke Buch ist überreich an Vorschlägen und wunderschönen Texten, so reich wie Segenswünsche selbst sind.

Franz Ferstl /
Elmar Mitterstieler:
**Eine Berufung für alle –
Segnen.** Grundlagen, Rituale,
Gebete, Tyrolia 2016

Absolution für die Beichte



Der Untertitel des Buches ist Programm. Es enthält wertvolle Hinweise, wie Beichte gelingen kann, etwa was Gesprächsführung betrifft, welche Voraussetzungen eine gute Beichte haben soll, was bei Schuldgefühlen zu berücksichtigen wäre. Das Buch geht von der Praxis aus, wo Beichte heute steht. Es schildert die Beichtpraxis am evangelischen Berliner Dom, dann werden aus der Sicht eines beichthörenden katholischen Priesters Erfahrungsmomente dargestellt und auch über eine weitere Entwicklung nachgedacht, nachdem dieses Sakrament auch im katholischen Bereich oft für tot gehalten wird. Es folgen Überlegungen eines katholischen Priesters und Psychotherapeuten, inwieweit Beichte zum Ort der Vergebung, Heilung und Lebensbegleitung werden kann. Ein weiteres Thema beleuchtet den Umgang mit Wahrheit im weltlich-juridischen, aber auch theologischen Bereich und wo es einen Wendepunkt zum Versöhnungsprozess darstellt. Ein Blick in die Geschichte der Beichte zeigt, warum dieses Sakrament so viele Hochs und Tiefs durchwandert hat. Letztlich ergreift Gott die Initiative durch das Christusereignis (siehe II. Vatikanum LG Nr.11).

Jagenteufel-Prüller Gunter /
Schliesser Christine / Wüstenberg
Ralf K.: **Beichte neu
entdecken.** Ein ökumenisches
Kompendium, Edition Ruprecht
2016

Konflikt und Spaltung



Der evangelische Kirchenhistoriker Volker Leppin zeigt eine neue Facette des sogenannten Reformators Martin Luther und eine vielschichtige Verknüpfung von politischen und nationalen Interessen, Machtansprüchen, Geld gegen römischen Zentralismus. Dem Verfasser ging es weniger darum zu zeigen, dass schon lange vor Luther Reformen in der Kirche durch einzelne Bewegungen und Persönlichkeiten eingemahnt wurden, vielmehr wollte er darstellen, wie die Mystiker Johannes Tauler und Meister Eckart die Theologie Luthers beeinflussten. Dieser versuchte ja, eine Brücke zu einer neuen spätmittelalterlichen Bußlehre zu schlagen. Sehr hilfreich war ihm dabei sein Mentor und Beichtvater Johannes von Staupitz, Mitbegründer der Universität Wittenberg. Ausführlich stellt Leppin den immer schärfer werdenden Konflikt zwischen Luther, dem Bischof von Mainz, der Kurie und dem Papst dar bis hin zu Spaltungen innerhalb der reformatorischen Bewegung. Das Buch zeigt, dass Luther keineswegs die Absicht hatte, eine „neue Kirche“ zu gründen, er selbst aus dieser „alten Kirche“ immer mehr hinausgedrängt wurde und wie schwer es ist, das Gewohnheitsrecht des Ablasshandels, an dem u.a. die Kurie und Rom ganz gut verdienten, auszumerzen. Ein sehr verdienstvolles Werk.

Leppin Volker
Die fremde Reformation.
Luthers mystische Wurzeln.
C.H.Beck 2016

Gottes Kraft und Stärke

15 neue Brüder geweiht

Von Peter Morawetz

Samstag, 15. Oktober, 15 Uhr.
15 Diakone werden in St. Stephan für die Erzdiözese Wien geweiht.

Erhebende Stunden, nicht nur für die Kandidaten, sondern auch für die unzähligen Angehörigen im übervollen Dom, die vielen Priester und rund 40 Diakone jeden „Dienstalters“. Vor allem aus dem Jahrgang 2014 waren viele gekommen, um mit ihren neuen Brüdern zu feiern. Um 15 Uhr der feierliche Einzug, begleitet von großartiger Musik. Vor dem berührenden Weiheakt spricht Kardinal Christoph Schönborn in seiner Homilie zu den Lesungen des Gottesdienstes. In der Nacht vor der Weihe habe er schlecht geschlafen und sich plötzlich gefragt, warum seine Hände ganz normale Menschen zu Diakonen weihen können. Welche Kraft steckt darin? Die Antwort fand er in der Lesung (Eph 1, 15-23). Paulus, übrigens ehrenamtlicher Apostel, sagt den Lesern „den Geist der Weisheit und Offenbarung“ und die Erleuchtung der „Augen eures Herzens“ zu. Unser Erzbischof betonte, dass auch er ebenso wie Paulus, nur die Kraft und Stärke Gottes („energia“), die er selbst empfangen, weitergeben könne. Die aber könne sogar Tote zum Leben erwecken.

Der Weihejahrgang 2016 – Vorstellung siehe Diakontakte 2/2016, nachzulesen unter www.diakon.at/Wien/Diakontakte/DKT-39_2-2016.pdf – hat sich unter der Führung von Andreas Frank vier Jahre vorbereitet. 13 sind verheiratet, fast alle haben Kinder, stehen fest in ihren Zivilberufen und haben nun vor, ihr Leben lang diakonoi, Diener unseres Herrn zu sein.

Die urbane Schlagseite des Jahrgangs ist nicht zu übersehen: Dreizehn werden in der Stadt Wien und zwei im Vikariat Nord tätig sein. Aus dem Vikariat Süd, im vorigen Weihejahrgang noch mit drei Diakonen vertreten, kam diesmal kein Kandidat.

„HERE I AM, LORD“

Die Weihe lief in vollendeter Dramaturgie ab: Anrufung des Heiligen Geistes, das Versprechen der Weihekandidaten „Ich bin bereit“,

Bittlitanei, Handauflegung und Weihegebet, Anlegen der liturgischen Gewänder und Überreichung des Evangeliars: „Was du liest, das ergreife im Glauben; was du glaubst, das verkünde und was du verkündest, erfülle in deinem Leben.“

Dieser Satz ist wohl jedem Diakon zur Lebensaufgabe geworden, die er nie ganz erfüllen wird können. Vielleicht am beeindruckendsten ist die archaische Geste der Handauflegung. Sind doch damit schon die ersten Diakone vor fast zweitausend Jahren berufen worden.

Als nach der Weihe der Dom-Chor den beeindruckenden Gospel „Here I Am, Lord“ anstimmte, konnte ich meine Emotionen nur schwer im Zaum halten. Bei der folgenden traditionellen Umarmung der Neugeweihten sah man den anwesenden Diakonen die große Freude an, Ihre neuen Brüder willkommen heißen zu dürfen. Bei gutem Wetter durften alle (!) Besucher des Doms anschließend im Arkadenhof des Erzbischöflichen Palais mit den neuen Diako-

Unsere neuen Brüder

VIKTOR ADAMETZ, Wien 21
MICHAEL BÖDI, Wien 14
WALTER FRIEDREICH, Gänserndorf
STEFAN FUHS, Wien 22
FR. JOSEF HOFBAUER, Wien 1
WOLFGANG MOSER, EdW
ARPAD PAKSANSZKI, Wien 15
HARALD POINTNER, Wien 14

ZLATKO SARAVANJA, Wien 21
PETER SCHEUCHEL, Wien 14
MICHAEL SCHIMPL, Wien 1
THOMAS SCHMID, Wien 11
GERHARD SCHOLZ, Wien 17
GERHARD SULZ, Großweikersdorf
MICHAEL SZEDLACEK, Wien 15



nen plaudern und fröhlich sein. Liebe neue Brüder, mit euch sind wir in der Erzdiözese Wien schon 200 Diakone, Gottes Segen begleite euch! ■

HÄNDE AUFLEGEN

Für mich war das ein wirklich erfrischendes Fest, ein Zeichen der Hoffnung und Erneuerung in unserer Diözese wider den gefühlten allgemeinen Abwärtstrend. Neben der Ermutigung durch die 15 neuen Diakone, bei denen vielfach sowohl die Berufe als auch die Einsatzfelder sehr diakonal im eigentlichen Sinn geprägt sind, war es die schöne musikalische Gestaltung und die sehr persönlich gehaltene Predigt des Herrn Kardinals. Ich hatte den

Eindruck, dass diese Weihe für ihn persönlich aufbauend war und er dieses Gefühl auch wieder an die große Gemeinde zurückgespiegelt hat. Alles in allem auch ein wirklich guter Tag für die Sache des Diakonats in unserer Erzdiözese. Interessant in der Predigt: „Die Vollmacht zur Auflegung der Hände habe ich, weil die ganze Kirche diese Vollmacht hat – ich habe halt dieses besondere Amt des Bischofs inne, und deshalb darf ich das machen.“ Umgelegt auf uns Diakone: wo schlummert noch rund um uns solche Möglichkeit, die Hände aufzulegen und vollmächtig zu handeln, etwa im Segnen, Ermächtigen, Ermutigen. Und noch etwas rund um die Weihe: diesmal ist eine wirklich breite

Öffentlichkeitsarbeit da gewesen! Inner- wie außerkirchliche Medien (Heute, Presse, ORF Religion..) haben das Diakonats bekannt gemacht. Vielleicht ein erster Schritt, um die „Mauer des Schweigens“, die das Diakonats scheinbar umschlossen hält, aufzubrechen (Danke dafür

200!

Mich hat gefreut: Die großartige Gemeinschaft der Diakone, dass mit dieser Diakonenweihe die Zahl der Mitbrüder in der Erzdiözese Wien die 200 überschritten hat, und sehr ermutigend erlebte ich die sehr persönliche gehaltene Predigt von Kardinal Schönborn in Auslegung des Epheserbriefes. *Franz Ferstl*

Gemeinsam unterwegs

Als mein Mann Diakon werden wollte

Von Ursula Schimpl

Die theologischen Kurse willst du besuchen? Gut, wenn du meinst. Wenn du neben deinem Job, deinem Engagement in der Pfarre und deinen Hobbys auch noch für Prüfungen lernen willst – bitte, mach ruhig. Diakon willst du werden? Aha. Und was heißt das genau?

Obwohl religiös sozialisiert und in der Pfarre engagiert, wusste ich nicht genau was ein Ständiger Diakon ist. Es folgten also viele Abende mit Gesprächen warum, wieso, weshalb. Anfang Dreißig, total motiviert und damals noch ohne Kinder stürzten wir uns gemeinsam ins Abenteuer.

er. Denn eines war von Anfang an klar: Diesen Weg können wir nur gemeinsam gehen – auch wenn am Ende nur einer von uns beiden zum Diakon geweiht wird. Vor allem in den ersten beiden Jahren der Ausbildung konnte ich, wie viele andere Ehefrauen, bei zahlreichen Vortragsabenden am Institut dabei sein. Das Interesse der Partnerinnen war in diesem Jahrgang (so wurde uns zumindest von mehreren Seiten berichtet) besonders groß. Die beiden Ausbildungswochen in Vorau waren für mich, für uns als Ehepaar – und ich glaube auch für alle anderen Familien – ein großes Geschenk.

KLEINES KIND ALS PRÜFSTEIN

Nach der Geburt unserer Tochter vor knapp einem Jahr war mein Interesse zwar nicht geringer, meine zeitlichen Möglichkeiten aber plötzlich sehr begrenzt. Ja, die Zeit, das ist ein durchaus heikles Thema für die meisten Ehefrauen. Denn wenn andere Männer und Väter Freizeit mit ihren Familien verbringen, sind unsere Partner häufig bei Ausbildungsabenden, Wortgottesdiensten, Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen, Seelsorge-Gesprächen, in Obdachloseneinrichtungen, in Krankenhäusern oder wo immer sie sich engagieren. Als Ehefrauen von (angehenden) Diakonen verzichten wir auf viele gemeinsame Stunden. Für mich kann ich jedoch sagen, dass ich auch sehr viel gewonnen habe – ich habe viel Neues erfahren, ich hatte Gelegenheit, meinen Glauben zu reflektieren und zu vertiefen, ich konnte neue Seiten an mir selbst und an meinem Mann entdecken, ich habe interessante Menschen kennen gelernt und neue Freunde gewonnen. ■



© kathbild.at/Rupprecht

◀ *Diakonfrauen Weihe 2016*

Inspirationshilfe Wortgottesfeier- gestaltung

Ein Angebot für Suchende

Von Peter Ernst

Ich erinnere mich noch recht gut an die Zeit, als ich die ersten Wortgottesfeiern vorbereitete.

Die Grundzüge waren zwar aus der Ausbildung unterschiedlich deutlich in Erinnerung geblieben, aber wie bring ich die Botschaft der Perikopen zu den Leuten, dass sie sie verstehen, sie vielleicht reflektieren und in die Woche mitnehmen?

Das ist doch ein starkes Anliegen. Im Wissen, dass es inspirierte und vor allem routinierte PredigtautorInnen unter uns gibt, habe ich mich nach Inspirationsquellen umgesehen und bin mit der Zeit auf sie gestoßen.

Anfangs konnte ich noch nicht von einem ergiebigen Textfluss sprechen. So besorgte ich mir Bücher und stieß schließlich auf wirklich reichhaltige Quellen im Internet: beim ORF, bei der Erzdiözese, beim VIRC, bei Bruno Layr u.a. Bei Pfarrer Layr fand ich gute, lebendigmachende Bausteine für den Ablauf der Feier.

Ich habe mir ein Ablaufschema so erstellt, das es in ein achtseitiges A5-Heft passt, also auf zwei A4 Blättern ausgedruckt werden kann. Das ganze ist persönlich entwickelbar. Textteile können aus dem PDF herauskopiert und umgestaltet werden. Daneben gibts im Wordformat Fürbittenvorschläge und Predigttexte renommierter Autoren aus den letzten 15 Jahren.

Wer interessiert ist, den nehme ich gerne in eine bestehende Verteilerliste auf und sende wöchentlich, etwas vier bis sechs Wochen im voraus einen Wortgottesfeier-Text als PDF und etwa vier bis sechs Predigttexte in Word-Format. Schreibt mir bitte, wenn ihr das brauchen könnt.

Mein Adresse: peter.ernst@aon.at

Erprobungslauf durch Pfarre Neu

Neue PGR-Ordnung und die Diakone

Von Peter Feigl

Eine neue Ordnung für den Pfarrgemeinderat liegt vor, sie war notwendig geworden durch die umfangreichen Strukturveränderungen in der ED Wien. Sie ist bei der kommenden Wahl im März 2017 für alle verbindlich. Auch für jene, die bis dahin noch keine Pfarre NEU sind (Veränderungen betreffen v.a. den Vermögensverwaltungsrat).

ALLES NEU?

Mit dem Zitat von LG 1 erinnert die Ordnung gleich zu Beginn daran, dass es unser Auftrag ist (als Getaufte) konkret mitzuwirken als „Zeichen und Werkzeug: der Verbindung zu Gott und zu den Menschen“. Wir sind nicht für uns selbst da, sondern greifen Botschaft und Tun Jesu auf und machen es sichtbar. Auch wenn ChristInnen heute sehr unterschiedlich ihre Nähe und Distanz zu konkreten Gemeinschaften leben, bleibt dabei die Pfarre als partizipativer Teil der Kirche unumgänglich. Sie macht Kirche dauerhaft präsent, ist Garantie, dass wir unseren Auftrag vor Ort nicht vergessen.

EINE PFARRE MIT VIELEN GEMEINDEN?

Dabei hat der Begriff der „Gemeinde“ bei der Erstellung der PGR-Ordnung für viel Gespräch gesorgt. Verlieren wir durch zu große Pfarren den Bezug zu den konkreten Menschen? Wie lassen sich verschiedene Gemeindeideologien zusammenbringen? Die neue Ordnung spricht bei „Teilgemeinden“ nur mehr von ehemaligen Pfarren – und tut gut damit. Damit bleibt die Funktion von Pfarre bestehen. Dort wo Gemeinschaften diesen Weg mittragen, werden sie gleichsam zu weiteren Teilgemeinden. Haben die Aufgabe, ihren Groß-Pfarren Impulse zu geben, bzw. am gemeinsamen Auftrag zu partizipieren (schade, dass die „Gemeindeausschüsse“ dann nicht



„Teilkirchenausschüsse“ heißen). Für uns „diakonal“ denkende Menschen bleibt so der direkte Bezug zu den Armen und Kranken bestehen.

DIE VIELEN ROLLEN

Klar beschrieben ist jene des Pfarrers. Er hat die der Leitung inne, abgeben kann er die Moderation. Damit werden viele erprobte, alternative Leitungsmodelle in der ED Wien verschwinden – vielleicht können neue wachsen. Die Idee von Teamleitung ist zumindest angedacht, denn jedem Pfarrer ist ein Leitungsteam zur Mitverantwortung zur Seite gestellt. Über die Rollen aller anderen Ämter, Funktionen lesen wir in der PGR-Ordnung wenig. Hier hätten durchaus Positionen aus den Perspektivenpapieren der verschiedenen Berufsgruppen einfließen können. Für uns Diakone zumindest die stärkere Beachtung des caritativen Grundauftrages. Unumgänglich dabei die Erstellung eines Pastoral-konzeptes für die ganze Pfarre, um ein gutes Zusammenwirken aller zu gewährleisten.

EIN ERSTER SCHRITT

Mit dieser Ordnung ist der Veränderungsprozess nicht zu Ende. Die nächsten Jahre laden gleichsam zu einem Erprobungslauf ein. Mit unserem Einsatz wird es jedoch gelingen, wieder neu zu starten und an einem stimmigeren Ganzen bis 2022 weiter zu basteln

Ich bin der Neue

Aus dem Diakonenrat

Andreas Frank zum Wechsel in der Institutsleitung

Liebe Mitbrüder, liebe Ehefrauen!

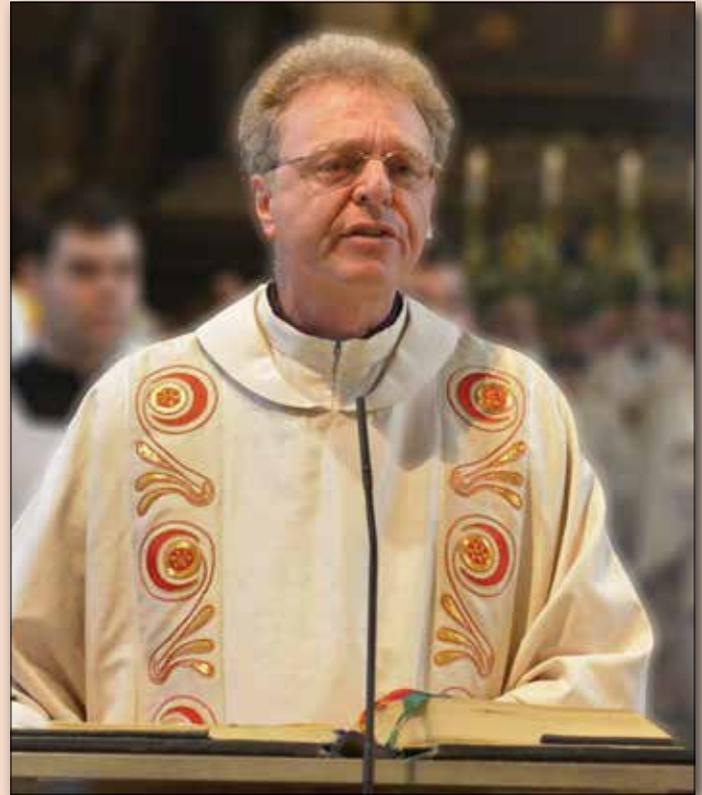
Mit 1. Dezember 2016 hat mich Herr Kardinal Schönborn zum Institutsleiter ernannt. Gerne möchte ich ab diesem Zeitpunkt für Euch da sein und als Begleiter, Seelsorger und Personalchef meinen Dienst leisten. Ich sehe meine Aufgabe in allererster Linie darin, einen Beitrag dazu zu leisten, dass es uns Diakonen „gut“ geht. Damit meine ich, dass jeder seinen Dienst möglichst mit Freude und mit guten Ergebnissen für das Reich Gottes leisten kann. Dazu bitte ich Euch um Euer Vertrauen! Ich selbst lebe mein Diakonat mit großer Dankbarkeit und Freude im Herzen. Das gilt für meine Arbeit in der Pfarre (Pfarrassistent mit Gemeindeleitung in der Pfarre Neu Guntramsdorf) ebenso wie für meine Arbeit im Institut, bisher als Vizeausbildungsleiter. Ich glaube, dass der Ständige Diakonat eine geniale Idee des Heiligen Geistes zur rechten Zeit ist und sehe im Wachstum unseres Standes einen echten Heilungs- und Reformansatz für die Kirche und Seelsorge der Gegenwart und Zukunft.

Franz Ferstl hat mir große Schuhe hinterlassen. Ich danke ihm für sein Vertrauen und für die tolle Arbeit, die er geleistet hat. Er hat mich dem Herrn Kardinal gegenüber vorgeschlagen. Ich werde den Dienst nicht so gut machen können wie er, aber eines kann ich Euch mit Sicherheit versprechen: mein Bemühen und mein Engagement.

Bitte tretet mit allen Anliegen und Ideen an mich heran, ich will ein guter Zuhörer sein und das, was Euch bewegt – sofern es sich nicht um Vertrauliches handelt – in den Diakonenrat, in das Gespräch mit dem Herrn Kardinal und in das Diakonenkreissprechertreffen einbringen.

Wofür ich mich einsetzen will:

- für eine gute Positionierung und Weiterentwicklung des Diakonates in unserer Diözese,



© kathbild.at/Rupprecht

- für eine gute Zusammenarbeit mit den Priestern, PastoralassistentInnen und ha. JugendleiterInnen
- für spirituelle Angebote (Exerzitien) und interessante Weiterbildungen
- für internationale Kontakte, auch im Rahmen des IDZ (Internationalen Diakonatszentrums) Andreas Frank ■

ANDREAS FRANK,
geboren am 29. Februar 1960,
Mag. theol., verheiratet mit der Zahnärztin
Elisabeth Frank, zwei erwachsene Töchter:
Miriam und Magdalena. Wohnt in Auer von Wels-
bachgasse 6, 2353 Guntramsdorf. Gemeindeleitung
in der Pfarre Neu Guntramsdorf (20 Std.), Instituts-
leitung (20 Std.) Diakonenweihe: 2003
Erreichbarkeit am besten über Handy: 0043 664
621 68 38. Wenn ich nicht abhebe, bitte auf meine
Mobilbox sprechen oder SMS senden, ich rufe oder
schreibe gerne zurück. Mail: a.frank@edw.or.at
Meine Sprechstunde am Institut: Donnerstag 15–17
Uhr, bitte aber bei mir anmelden. Natürlich sind auch
andere Zeiten für ein Treffen möglich! Gerne können
wir einander auch in meiner Pfarre treffen
(Dr. Karl Rennerstraße 19, 2353 Guntramsdorf)

Die PolDi's

Der Diakonenkreis der Polizei-Diakone

Von Uwe Eglau

Begonnen hat alles im Jahr 2013. Damals waren bei der Wiener Polizeiseelsorge vier ständige Diakone ehrenamtlich als Polizei-seelsorger tätig; heute sind es nur mehr drei – treu sind wir uns aber geblieben. Diakon Markus Brosch, Diakon Christian Scharrer, und Diakon Uwe Eglau. In Niederösterreich war damals Diakon Gregor Richter für Polizistinnen und Polizisten unterwegs.

Wir treffen uns viermal im Jahr, immer Frühling, Sommer, Herbst und Winter; entweder bei Familie Brosch, oder Familie Richter oder Familie Scharrer oder Familie Eglau. Jede Familie hat ihre Jahreszeit. Auch die Ehefrauen Eva, Silvia, Simone und Uli sind dabei.

AUCH WENN'S SCHWER WIRD

Wir beginnen jedes Treffen mit der Vesper und einem geistlichen Impuls. Manchmal laden wir uns auch für Vorträge Experten ein. Auch die schwierigen Situationen der PolizistInnen in ihrem alltäglichen Handeln zur Sicherheit für die Bevölkerung sind Thema. Den tragischen Vorfall im Jahr 2016, bei dem ein junger Inspektor in Wien

von einem Geiselnahmer getötet wurde, hat eines der Mitglieder in unserem Kreis begleitet. Er brachte dem Polizisten den Sterbesegen ins Spital, war bei der Verabschiedung von über 50 KollegInnen des 23-jährigen Beamten dabei und begleitete das, was sterblich war an Daniel in seiner Heimat St. Kanzian in Kärnten zu Grabe.

Aber auch die persönliche Befindlichkeit ist wichtiges Thema. Hier hat sich unser PolDi-Kreis, wie wir ihn nennen, in den letzten Jahren sehr bewährt. Immer wieder wurden wir Diakone, aber auch unsere

Frauen und die Familien, mit der Realität der „Amtskirche“ konfrontiert. Schön war es, dass wir uns dabei gegenseitig Halt und Stütze sein dürfen. Auch ich habe meinen Religionsprofessor im Gymnasium, den ich heute noch immer treffe, besser zu verstehen begonnen. Er sagt einmal zu uns Schülern: In der Kirche muss man immer zwischen der Institution und dem Ereignis unterscheiden; sonst verzweifelt man manchmal daran. Auch in unserem Kreis gab es solche Momente der Verzweiflung, aber auch Momente der Brüderlichkeit und der Schönheit, die wir bisher gemeinsam erlebten, durchlebten und verarbeiteten. ■

Besuch des „irdischen Chefs“ vor Ort



Weiterbildung

Weiterbildungsveranstaltungen für alle Diakone und Ehefrauen im Institut

„AMORIS LAETITIA“ IN DER ANWENDUNG DURCH DIAKONE

Darf man nach „Amoris laetitia“ als wiederverheirateter Geschiedener zur Kommunion gehen oder nicht? Sind „die Hirten“ in diesem Schreiben nur die Priester und die Bischöfe oder auch die Diakone? Bedeutet das Schreiben des Papstes wirklich eine Veränderung? Ausgehend von den Eingaben des Diakonenrates, die Kardinal Schönborn für seine Mitwirkung

sehr dienlich waren, lade ich zu einem praxisorientierten Streifzug mit Leseproben durch das spannende Dokument ein – inklusive Erörterung der heißesten Fußnote der Kirchengeschichte. Mi., 8.3.2017, 18.30-21.00 am Institut (incl. Vesper und Abendessen, bitte um Anmeldung am Institut), Referent: Andreas Frank

ÖKUMENENACHMITTAG ZUM REFORMATIONSJUBILÄUM 2017

Die drei Teile der Reformation und die Ursachen der Spaltung (Die lutherische Reformation, die reformatorischen Kirchen in der Schweiz und in England, die Täuferbewegung und die Freikirchen der Gegenwart)

Chancen der Versöhnung heute Exkurs: die messianischen Juden und die Heilung der ersten Spaltung in der Christenheit Fr., 12.5.2017, 16.30-21h am Institut (incl. Verpflegung, Anmeldung bitte am Institut). Referent: Johannes Fichtenbauer

Empfohlene Weiterbildung des Pastoralamts

TAGUNG FÜR SEELSORGERLICHES GESPRÄCH: „DEM WILLEN GOTTES AUF DIE SPUR KOMMEN“

Jeder Mensch hat seine eigene Berufung, seinen persönlichen Lebensweg mit Gott. Diese Tagung möchte Seelsorger und Seelsorge-rinnen stärken, Menschen gut be-

Normales Leben mit göttlichem Auftrag

Ständige Diakone von außen betrachtet

Von Matthias Beck

Ständige Diakone gehören zum Klerikerstand. Im Unterschied zu katholischen Priestern sind sie meist verheiratet. Sie haben ein „ganz normales Leben“ mit Ehefrau, Kindern, Familie, oft auch Beruf. Sie sollen Dienst tun bei Kranken, Armen, Gefangenen, im Alltag, in der Familie und am Altar, kurz: ein christliches Leben führen mit einer besonderen Zeugenschaft. Unter Priestern wird immer wieder die Frage diskutiert, ob der Priester erst Mensch ist und dann Priester oder erst Priester und dann Mensch. Bei den ständigen Diakonen ist das klar. Sie sind zuerst „ganz normale Menschen“ in einem alltäglichen Umfeld und werden dann zu Diakonen geweiht. Die Ehefrauen müssen zur Weihe zustimmen.

Betrachtet man die Zwei-Naturen-Lehre Jesu, kann man fragen, ob er zuerst ganz Mensch und dann ganz Gott war oder umgekehrt. Er war beides ganz, sagt die Dogmatik: ganz Mensch und ganz Gott, beide Naturen lagen in ihm ungetrennt und unvermischt vor. Er war ganz Mensch, in allem uns gleich außer der Sünde, er war ganz

Gott und kam aus der Ewigkeit. Er wurde als Mensch geboren, hat gelitten, wurde verraten, wie es vielen Menschen ähnlich ergeht. Man könnte sagen: In dem Maße er mehr und mehr in seine Berufung hineinwuchs und dem Willen des Vater gehorchte, desto mehr kam sein Gottsein zum Vorschein und zugleich sein Menschsein. Im Maße er mehr bei Gott war, desto mehr war er wahrer Mensch. Er hatte auch einen ganz normalen Beruf, Zimmermann. Buddha war Prinzensohn.

Auch ehrenamtliche Diakone haben normale Berufe. Sie sollen darin und darüber hinaus ihre göttliche Berufung leben. Sie können ein Beispiel sein für die Menschen im Alltag, aber auch für Priester: es gilt, zuerst ganz Mensch zu sein, um innerhalb des Menschseins immer mehr das Göttliche sich entfalten zu lassen. Das Göttliche zeigt sich im Menschlichen. Jeder Mensch ist durch seine Zeugung Mensch und hat damit Menschenwürde. Aber er muss sich dennoch aktiv seinem göttlichen Urgrund zuwenden. Er muss letztlich zum Guten und seiner göttlichen Berufung hin erzogen werden. Nur so

kann er sein Menschsein und seine wahre Identität ganz leben. Je mehr ein Mensch in seine göttliche Berufung hineinlebt, desto mehr wird er wahrer Mensch, wie Jesus Christus es vorgelebt hat. Der Diakon könnte ein sehr gutes Beispiel dafür sein, weil er sein „normales“ Leben mit seinem göttlichen Auftrag verbindet. ■



Matthias Beck

MATTHIAS BECK,
abgeschlossene Studien in Pharmazie, Medizin, Philosophie und Theologie. Promotion in Medizin und Theologie, Habilitation in katholischer Moraltheologie mit einem medizinethischen Thema. Seit 2007 außerordentlicher Professor für theologische Ethik mit Schwerpunkt Medizinethik. Mitglied der Bioethikkommission beim Bundeskanzler, einer Ethikkommission in Brüssel im Büro der Europäischen Bischofskonferenzen sowie der Akademie für das Leben im Vatikan. Autor zahlreicher Bücher, u.a.: Christsein – was ist das?, Glauben – wie geht das?, Leben – wie geht das?

gleiten zu können, diese Berufung klarer zu erkennen und zwischen den verschiedenen Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, unterscheiden zu können.

Fr., 19.5.2017, Beginn 17 h bis Sa., 20.5.2017, Ende 17 h im Kardinal König Haus / Wien.

Referent: Dr. Klemens Schaupp

LEHRGANG SEELE VERSTEHEN 2017–2018

Ende März 2017 beginnt ein neuer Lehrgang „Seele verstehen“. Dieser Kurs verhilft Seelsorgern zu einer Erhöhung ihrer Kompetenz in verschiedenen Gesprächssituationen. Menschen mit seelischen Belastungen und Traumatisierungen suchen zunehmend Priester und Diakone

im Beichtgespräch und in der Beratung auf. Um dabei die unterschiedlichen Erscheinungsbilder zu verstehen, ist eine vertiefte Weiterbildung notwendig. Darauf weist auch Papst Franziskus in seinem Schreiben *Amoris laetitia* hin. Die Teilnehmer erhalten Einblick in die aktuellen Theorien zu seelischen Leidenszuständen und lernen die Übergänge vom Gesunden zum Krankhaften kennen. Dadurch stärken sie ihre Eigenkompetenz und gewinnen mehr Sicherheit in der Beratung und Begleitung von Menschen in seelischer Not.

Idee: Initiative für dynamische Persönlichkeitsentwicklung

Projektleitung: Prof. Dr. Anneliese

Fuchs. Ausbildungsleitung: Dr. Caroline Kunz, Ärztin und Gestalttherapeutin und Daniel Hitschmann Dipl. Sozialarbeiter und systemischer Psychotherapeut

Termine: jeweils freitags von 9–17 h am 31. März 2017, 28. April 2017 und am 9. Juni 2017

Ort: Stephansplatz 6/6. Stock

Theologische Kurse

Spezialkurs mit Studienreise, Jänner–Februar 2017

ROM UND DIE HERAUSFORDERUNG DER REFORMATION

Von der Renaissance zum Barock Näheres auf der Webseite unter:

<http://www.theologischekurse.at/site/veranstaltungen/calendar/8649.html> ■

Kurzundgut

NEUES AUF DIAKON.AT

Auf den Webseiten der Ständigen Diakone (www.diakon.at/Wien) hat sich in den letzten Monaten wieder einiges getan:

1. Verstorbene Diakone <http://www.diakon.at/Wien/VerstorbeneName.php?>

Auf vielfachen Wunsch gibt es jetzt auch online eine Liste der verstorbenen ständigen Diakone der ED Wien. Die Liste ist derzeit nur alphabetisch sortiert. Ich plane in den nächsten Wochen auch eine Liste nach dem Sterbetag. Grundsätzlich ist vorgesehen, auch ein Bild des Verstorbenen anzuzeigen. Ich lade Euch alle ein, Euer Archiv zu durchforsten und mir passende Bilder zur Verfügung zu stellen. Ich denke auch darüber nach – falls ich das bereit gestellt erhalte – kurze Lebensläufe anzuzeigen.

2. Aktualisierung der Diakonenliste <http://www.diakon.at/Wien/Diakonenliste.php>

Viele von Euch sind der Aufforderung von Franz Ferstl nachgekommen und haben Korrekturen zu ihren Einträgen bekannt gegeben. Damit waren auch einige Wünsche verbunden, die noch nicht vorgesehen waren. Daher hat die Umsetzung etwas gedauert. Folgendes ist jetzt möglich:

In der Liste selbst wird nur mehr ein Dienstort angegeben. Wird auf das Bild oder den Namen geklickt, können auch weitere Dienstorte angegeben werden.

Bei einem Dienstort kann nun außer den allgemeinen Kontaktdaten (Sekretariat) eine persönliche Telefonnummer und e-Mail Adresse angegeben werden.

Nach wie vor sind auf Wunsch auch private Kontaktdaten (Telefon und e-Mail) möglich.

Bitte kontrolliert, ob Eure Angaben nun passen.

3. Weihejahrgang 2016

Soweit ich Daten habe, sind auch die neu geweihten Diakone in die Liste aufgenommen worden. Bitte auch überprüfen. *Gerhard Schmitt* g.schmitt@mariatreu.at ■



Unser Kardinal beim Weihe-Empfang

GEBURTSTAGSJUBILARE BIS MÄRZ 2017

DELLINGER Josef, 17.03.1932, 85 Jahre, Kritzendorf
FERSTL Franz, 30.12.1946, 70 Jahre, Diakoneninstitut Institutsleiter
HANZLIK Helmut, 18.01.1947, 70 Jahre, 1220 Kaisermühlen
ILLETSCSKO Kurt, 23.02.1942, 75 Jahre, 1190 Nussdorf
KIRCHMAYER Walter, 15.01.1957, 60 Jahre, Wien 13, Ober St. Veit
RAMA Waldemar, 11.03.1972, 45 Jahre
REISENAUER Roland, 01.03.1957, 60 J., Pfarrverband Leopoldsdorf
SCHWARZMÜLLER Johann, 11.01.1952, 65 J., 1110 Kaiserebersdorf
STEINER Erich, 24.01.1962, 55 J., Wien 20, Zum Göttlichen Erlöser

FEST DER DIAKONE

Am 26. Dezember feiert die Kirche **das Stephanusfest**. Wir laden euch sehr herzlich ein, zu diesem Fest zu kommen und damit der Gemeinschaft der Diakone und ihrer Familien Ausdruck zu verleihen!

10.15 Uhr ist die Festmesse mit allen Diakonen im Stephansdom, der anschließende Empfang mit Kardinal Schönborn im Stephanisaal, Stephansplatz 3 mit Verabschiedung von Franz Ferstl als Institutsleiter. Einladung mit genaueren Infos kommt noch!

GEMEINSCHAFTS EXERZITIEN

mit unserem Spiritual, Prälat Dr. Matthias Roch im Bildungshaus Großrußbach von Montag, 6. bis Donnerstag, 9. Februar 2017

THEMA:

„*Miteinander unser Glaubensbekenntnis durchbuchstabieren*“

Offen für alle Diakone und ihre Ehefrauen

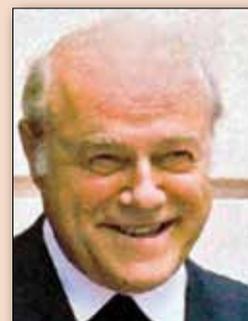
Methode: Täglich Eucharistiefeier, gemeinsame Feier des Stundengebets, zwei Impulsvorträge.

Wanderungen: Besuche besonderer Kirchen in der Umgebung

Kosten im Einzelzimmer (Vollpension):

€ 151,20 plus ein Mittagessen extra, im Doppelzimmer (Vollpension) € 138,30 pro Person und ein Mittagessen extra.

Von diesen angegebenen Kosten übernimmt das Institut die Hälfte! Anmeldeschluss am 10.1.2017, Anmeldungen an das Institut.



Prälat Dr. Matthias Roch